

Über Nachträglichkeit

Die Modernität eines alten Konzepts

Friedrich-Wilhelm Eickhoff

Zusammenfassung

Nachträglichkeit verleiht der Erinnerung, nicht dem Ereignis traumatische Bedeutung und meint eine zirkuläre Komplementarität beider zeitlicher Richtungen. Von Freud bereits 1895 im Entwurf einer Psychologie konzipiert, bleibt das Konzept in seinem Werk zwar ohne offiziellen Status, aber durch den Charakter der Zweizeitigkeit und der Latenz zum Verständnis zeitlicher Zusammenhänge und psychischer Kausalität unverzichtbar und als implizites Prinzip mit dem Aufschub und dem zweizeitigen Ansatz des Sexuallebens verbunden. Es behält bis zur späten Moses-Studie seine allerdings oft verborgene Bedeutung. Vorübergehend in Vergessenheit geraten, wurde es 1953 durch Lacan wieder in Erinnerung gerufen. Übersetzungen ins Französische als *après-coup* und ins Englische als *deferred action* haben die in der von Freud geprägten substantivischen Form Nachträglichkeit zusammengefassten beiden Vektoren, nämlich Rückwirkung und Nachwirkung, getrennt hervorgehoben. Unbemerkt hat es in vielen Aspekten der klinischen Praxis eine Rolle gespielt, so in Winnicott's *Fear of Breakdown* und dem im *hic et nunc et mecum* stattfindenden nachträglichen Durcharbeiten unbewußter infantiler, aber auch transgenerationaler Konflikte. Wolfgang Loch, dessen Andenken diese Arbeit gewidmet ist, hat Freuds Konzept der Nachträglichkeit erweitert, indem er Deutungskunst als innovatives Unterfangen vertrat, durch das Zusammenhänge durch nachträgliche sinnerschließende Reinterpretation subjektiver Vergangenheit nicht nur aufgedeckt, sondern auch geschaffen werden. Ein in Paris 1998 stattfindendes Symposium hat einen starken Anstoß zu einer neuerlichen klinischen Reflexion der Nachträglichkeit gegeben, die sich aktuell in einem Dialog zwischen Haydée Faimberg und Ignês Sodré widerspiegelt. Auf die interdisziplinäre Rezeption des Nachträglichkeitskonzepts, besonders in den Kulturwissenschaften, wird hingewiesen.

Summary

Nachträglichkeit provides the memory, not the event with traumatic significance and means a circular complementarity of both directions of time. Conceived by Freud as early as 1895 in the Project for a Scientific Psychology, the concept remains in his work without official status but is thanks to its character of biphasic development and latency indispensable for understanding temporal connections and psychic causality. As an implicit principle it is linked with the postponement and biphasic onset of sexual life and retains its sometimes hidden importance until the late Moses-study. Temporarily virtually forgotten it was recalled to memory by Lacan in 1953. Translations into French as *après-coup* and into English as *deferred action* emphasized the two vectors (retroactivity and after-effect) separately which are united in the substantive form coined by Freud. Unnoticed it played a part in many aspects of clinical practice, especially in Winnicott's *Fear of Breakdown* and the subsequent (nachträglichen) working through of unconscious infantile and transgenerational conflicts in the *hic et*

nunc et mecum of the psychoanalytic dialogue. Wolfgang Loch, to whose memory this paper is dedicated, extended Freud's concept of Nachträglichkeit in a constructivistic way, advocating an art of interpretation as an innovative enterprise through which connections are not only unmasked but also created, constituted by subsequent (nachträgliche) reinterpretation of a subjective past. A symposium in Paris in 1998 gave a strong impulse for a revived reflection on Nachträglichkeit, which is particularly evident in a dialogue between Haydée Faimberg and Ignês Sodré. The paper refers to the interdisciplinary reception of the concept of Nachträglichkeit, especially in the cultural sciences.